



Pressezentrum

Sperrfrist:	27. Mai 2017 09.30 Uhr
Projekt:	Bibelarbeiten am Samstag
Veranstaltung:	Dialogbibelarbeit
Zeit, Ort:	Sa. 09.30 – 10.30, St. Marienkirche, Karl-Liebknecht-Str. 8, Mitte (732 b5)
Referent/in:	Erzbischof Dr. Heiner Koch, Berlin

Auslegung Teil 1: Erzbischof Koch „Zachäus“

„Da kam Jesus nach Jericho. Dort wohnte ein Mann namens Zachäus; er war der oberste Zollpächter und war sehr reich.“ (Lk 19, 1-2)

Zachäus gehörte einer korrupten Berufsgruppe an, die von vielen Menschen in der Antike massiv Geld erpresst hat. Zöllner haben ihre Stellung dazu genutzt, ihren Besitz zu vergrößern, und zwar auf Kosten anderer. Sein Handeln steht im deutlichen Widerspruch zu seinem Namen: Zachäus, das Wort stammt vom Hebräischen Zakkai und bedeutet so viel wie „unschuldig, rein“. Aber genau das ist er nicht, gerade in den Augen der Menschen und auch vor Gott.

Zachäus ist aber nicht nur Angestellter einer Pachtgesellschaft, er ist ihr Leiter. Er trägt die Verantwortung dafür, wie die Menschen beim Eintreiben der Abgaben behandelt werden. Er ist kein kleines Rädchen in der Maschinerie, sondern jemand, der die Maschine bedient, einer aus der maßgebenden Oberschicht.

Genau dieser Zachäus will sehen, wer dieser Jesus sei (vgl. Lk 19,3). Wahrscheinlich hat er schon vieles von ihm gehört, doch wer ist Jesus eigentlich? Wofür steht er? Was treibt ihn an? Was verheißt er? Mit welcher Vollmacht tut er so Erstaunliches, wie von ihm erzählt wird?

Im Laufe der Erzählung lernt Zachäus, Jesus zu sehen. Sein Weg ist eine Anregung für uns, Jesus heute in unserem Leben wahrzunehmen, ihn nicht zu übersehen und aus ihm eine unbedeutende historische Größe werden zu lassen:

Wer wirklich sehen will, erst recht, wer durch die Oberfläche hindurch in die Tiefe sehen und Wesentliches verstehen will, der muss sehen wollen – wie Zachäus. Sehen wollen, das ist viel mehr als ein Gefühl, das ist eine Entscheidung. Ein Düsseldorfer Kunsthistoriker hat einmal festgestellt: „Wir sehen nur, was wir erwarten.“ Übersehen wir vielleicht deshalb so vieles in unserer Geschichte, in unserem Leben, bei unseren Mitmenschen und bei uns selbst – weil wir es nicht sehen, nicht wahrnehmen wollen? Um zu sehen, braucht es offene Augen und ein offenes Herz. Vielleicht sehen auch deshalb so viele Menschen heute Gott nicht in ihrem Leben, weil sie ihn gar nicht erwarten. Wir sehen nur dasjenige und denjenigen, den oder das wir erwarten.

Ein zweiter Hinweis:

Zachäus ist sehr klein. Die Größe seiner Verantwortung als Pächter steht in einem umgekehrten Verhältnis zu seiner Körpergröße. Der kleingeratene Zachäus muss auf einen Baum klettern, um einen Blick auf Jesus ergattern zu können.

Wer erkennen will, wer wirklich in aller Tiefe wahrnehmen will, der muss auch Seh-Hindernisse und Seh-Blockaden überwinden. Sehen zu lernen ist oft ein langwieriger und anstrengender Prozess. Die Schwierigkeiten, die ihm begegnen, werden für ihn zu Herausforderungen, denen er sich stellt und die seine Kreativität provozieren.

Zachäus klettert auf einen Maulbeerfeigenbaum. Damit ein dritter Hinweis:

Als Zachäus den Maulbeerfeigenbaum erklimmt, ändert sich sein Blickwinkel. Um eine Sachlage wirklich wahrzunehmen, müssen wir manchmal den Standort wechseln und unsere Perspektive ändern. Man muss das Betrachtete in einem anderen Licht, in einer anderen Perspektive sehen. Sonst wird das Blickfeld zu klein und die Wahrnehmung zu begrenzt, als dass sie von einer großen Um- und Weitsicht geprägt sein kann. Christen sind vom Evangelium her Menschen mit einer weiten Perspektive, einem weiten Blick und einem weiten Horizont. Wie bei Zachäus braucht es dafür oft einen Standort- und Perspektivenwechsel auf die Geschichte, auf meinen Alltag, auf die Menschen an meiner Seite, auf mich und auf Gott.

Gott und die Menschen sehen lernen heißt mit offenem Herzen und lernbereit wahrnehmen wollen und mit viel Geduld und Kreativität sehen lernen, heißt, den Standort zu wechseln und alles im Lichte Gottes wahrzunehmen.

Dann öffnet sich die Weite des Himmels für uns Menschen.

Auslegung Teil 2: Bischof Dröge „Jesus“

Auslegung Teil 3: Erzbischof Koch „Die Leute“

Bei einem Sünder kehrt Jesus ein. Bei einem Verbrecher ist er zu Gast. So geschieht Heilung, Versöhnung, so wird Trennendes durch neue Gemeinschaft überwunden. So ist die Liebe Gottes, die versöhnt.

„Als die Leute das sahen, empörten sie sich und sagten: ‚Er ist bei einem Sünder eingekehrt.‘“ (Lk 19,7)

Recht haben sie mit ihrer Feststellung, denn tatsächlich ist Gott in Christus bei einem Sünder eingekehrt. Gott sei Dank!

Doch warum erregen sie sich? Warum sind sie empört? Schon damals gab es offensichtlich eine Empörungsgesellschaft, genau wie heute.

„Bei einem Sünder ist er eingekehrt.“ Dabei müssten sie wie wir doch froh sein, dass er bei Zachäus eingekehrt ist. Wie sollten wir sonst noch darauf hoffen, dass er auch bei uns einkehrt? Das hat uns doch Paulus vor Augen gestellt, das hat doch Martin Luther neu ins Bewusstsein der Christen gehoben: Nur der Glaube an Gottes Gnade wird uns retten, nur der Glaube an die Verheißung, dass Gott auch bei uns einkehren wird. Nur deshalb wagen wir es doch, mit dem heidnischen Hauptmann zu beten: „Herr, ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund!“ (Lk 7,6)

Weil Gott uns liebt, weil er die Gemeinschaft mit uns nicht aufkündigt, wenn wir ihn vergessen und verlassen, deshalb ist der Himmel angebrochen, deshalb ist das Reich Gottes mitten in und unter uns, deshalb hoffen wir auf das ewige Leben, auf die Fülle des Lebens in Ewigkeit!

Doch viel dramatischer stellt sich die Frage: Nehmen wir Christus auf, wie Zachäus ihn aufgenommen hat? Sind wir empfänglich für den, der empfangen werden will? Lassen wir ihn herein, der an unsere Tür klopft und um Aufnahme bittet? Sind wir eine Krippe für ihn oder sind wir wie Bethlehem, in dem es keine Herberge für ihn gab? Sind wir wie Jerusalem, das Christus und seiner Botschaft keinen Raum gab, ihn hinausschleppte und ans Kreuz schlug? Wollen wir Gott einlassen in unser Leben auch in den Menschen, die auf uns zukommen und die wir uns nicht ausgesucht haben? Klopft Gott vergebens an unsere Tür in dem Menschen, der eine andere politische und religiöse Überzeugung hat als wir? Klopft Gott vergebens an unsere Tür in dem Menschen, der als Migrant und Flüchtling auf unserer Straße steht? Klopft Gott umsonst an unsere Tür in dem Menschen, der uns fremd und unnahbar zu sein scheint und den wir nicht verstehen? Klopft Jesus an die Tür unseres Herzens und findet bei uns nicht solch eine Aufnahme wie im Hause des Zachäus?

Und noch eine Frage: Gehen wir als Christen und als Kirche wie Jesus zu den Sündern, den Schuldigen, den Verbrechern und Ausgestoßenen, kurz: zu den Menschen, mit denen wir uns schwertun, und bitten wir sie, wie Jesus, um Einlass und ihre Gastfreundschaft? Bitten wir sie, bei ihnen zu Hause sein zu dürfen?

„Als die Leute das sahen, empörten sie sich und sagten: ‚Er ist bei einem Sünder eingekehrt.‘“ (Lk, 19,7)

Auslegung Teil 4: Bischof Dröge „Die Gemeinschaft“

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz. <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>